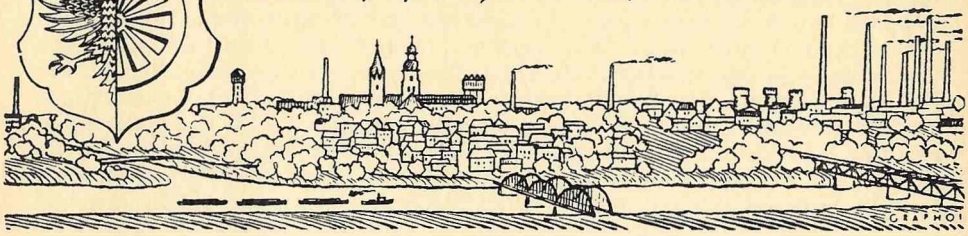
L 22043 F

Krappitzer Heimatblatt



Heimatliche Nachrichten für die Heimatvertriebenen von Krappitz und Umgebung
Nr. 69 25. Jahrgang Juli/September 1975 Postverlagsort: Plettenberg

1275 - 1975

700
Jahre

Krappitz

Vor 700 Jahren wurde unsere Stadt Krappitz gegründet!

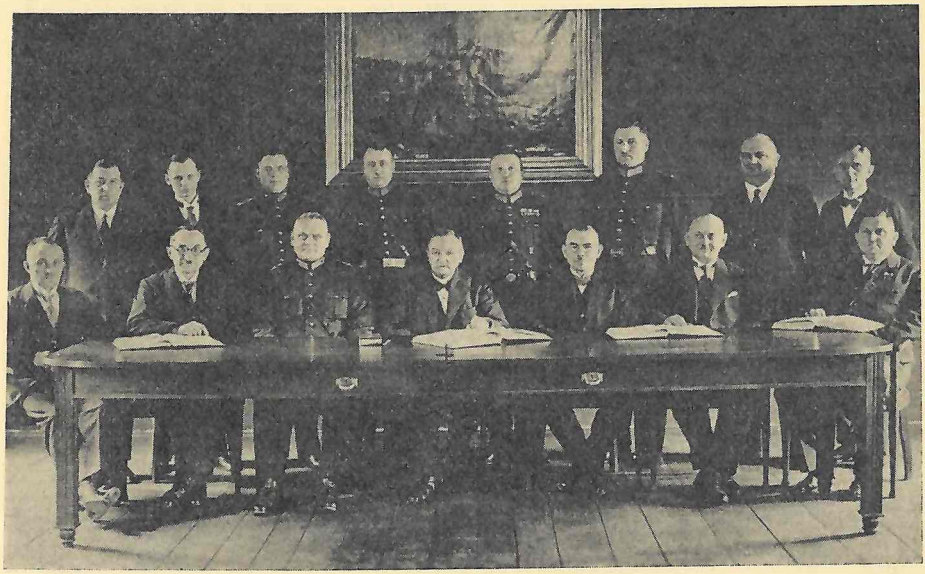
Unsere Heimatstadt hat Geburtstag! Die Geschichte der Stadt Krappitz besagt, daß als frühesten Termin für die Gründung der Stadt das Jahr 1275 angesehen werden kann. Das Dorf Krappitz bestand schon früher. Der Name weist hin auf einen Mann mit Namen Chrapek, der den Ort gegründet oder einmal besessen hat. Es ist aber auch wahrscheinlich, daß Chrapek seinen Namen von der Gegend erhalten hat. Chrap bedeutet Morast oder morastiges Gestrüpp. Ortsnamen sind im Slawischen zuweilen Personennamen und umgekehrt. Mithin kann Chrapek einen Mann bezeichnen, der hier in der engen, morastigen Gegend zwischen Oder und Hotzenplotz sich angesiedelt hat. Die älteste Ansiedlung lag nicht auf den ansteigenden Höhen, sondern in der Niederung zwischen Oder und Hotzenplotz, es war ein Bauern- und Fischerdorf. Über dem Dorf ragte der Kalkfelsen, der zur Oder und Hotzenplotz steil abfiel, aber auf der entgegengesetzten Seite sich langsam verflachte. Hier auf der Spitze des Felsens erbauten wahrscheinlich die Herzöge von Oppeln, die Herren von Oberschlesien, eine Burg und daneben die Stadt, die wohl bald nach ihrer Gründung durch eine hochragende, aus Kalksteinen und Ziegeln erbaute Mauer, durch Wall und Graben geschützt wurde. Die Gründung der Stadt Krappitz haben wir uns in derselben Weise zu denken, wie die Gründung der Städte in Schlesien überhaupt. Es wurde auf ansteigendem Terrain der große quadratische Marktplatz oder Ring ausgemessen. Von diesem gingen rechtwinklig schneidende Straßen aus. Die Hauptstraße verband das Vorderland und das Hinterland, hier die Oder und die flache Gegend nach Oberglogau zu, die Hauptstraße ging vom Obertor zum Niedertor. Ein drittes kleineres Tor wurde auf dem Weg nach Kosel angelegt. Das Oppelner Tor ist erst in jüngerer Zeit durch den Durchbruch der Stadtmauer entstanden. Die Stadt hatte also drei, zuletzt vier Tore. Wir können annehmen, daß bald nach Gründung der Stadt die Stadtmauer und der Wallgraben zum Schutze derselben angelegt wurden. Die Mauer umgab ringsum die innere Stadt. Diese Mauer ist zum Teil heute noch erhalten, während der Wallgraben ausgefüllt und in Gärten umgewandelt worden ist.

Woher kamen die neuen Bürger? Das wissen wir nicht. Jedenfalls waren es polnische und deutsche Bewohner. Nur soviel wissen wir, daß schon seit Beginn des 13. Jahrhunderts und noch mehr nach dem Mongoleneinfall (1241) aus dem Westen deutsche Kolonisten nach dem Osten in slawische Länder sich ergossen und von den Herzögen, Bischöfen, Klöstern und Adligen gefördert, Städte und Dörfer nach deutschem Recht anlegten. Die Pfarrkirche wurde sicherlich zugleich mit der Stadt erbaut und dem hl. Nikolaus (Patron der Fischer) geweiht.

Am 16. Juni 1722 legte eine gewaltige Feuersbrunst die ganze Stadt Krappitz in Schutt und Asche. Es brannte die ganze Stadt innerhalb der Ringmauern völlig nieder, das Schloß, das Rathaus, der Turm, die Kirche, die Schule und die Pfarrei. Das Elend der Bewohner war unsäglich, sie verarmten gänzlich. Wichtige Urkunden und Akten wurden mit dem schmucken Rathaus vernichtet. — Nach 1722 konnte die Stadt nur allmählich wegen der allgemeinen Verarmung nur in Holz wieder aufgebaut werden. Unsere Umgebung war früher reich bewaldet und Holz war ein billiger Baustoff. Erst nach der Feuersbrunst im Jahr 1854 war es möglich, die Holzhäuser mit ihren Vorlauben durch massive Steinbauten zu ersetzen, wie sie in Krappitz heute noch erhalten sind.

Die jetzigen Machthaber in Krappitz werden, soweit bekannt, die 700-Jahr-Feier auf ihre Weise und aus ihrer Sicht begehen.

Wir können leider das so bedeutungsvolle Fest der Stadtgründung nicht feiern. Wir sind fern von unserer Heimatstadt, d. h. nicht einmal so fern, aber unüberbrückbare Grenzen trennen uns von ihr. Unsere Vertreibung ist in die Weltgeschichte eingegangen und auch für Krappitz ist sie festgeschrieben, denn dieses Unrecht kann nicht verschwiegen werden. Spätere Generationen werden sich mit unserem Schicksal noch beschäftigen.



Die „Obrigkeiten" der Stadtverwaltung

Felka, Wilh. — Wanke, Kämmerer — Hytrek — Baron, Bürgermeister — Seiffert, Karl — Langner, Stadtoberinspektor — Pytlik — Anders — Jaskulla — Sczyrba — Gogolin — Brylka — Schwanitz — Dehmel — Maihs.

In den Jahren von 1898 bis 1932 wurde der aus Grocholub stammende Adolf Baron zum Bürgermeister der Stadt Krappitz gewählt. Ein großer Gartenliebhaber, der neben seiner Funktion als Vater der Stadt auch die eines Bienenvaters ausübte. Wenn auch nicht ein verschlossener, so war er doch ein in sich gekehrter, mehr im stillen wirkender Mensch. Wasserleitung, Kanalisation und elektrisches Licht, eine vorsorgliche Grundstückspolitik aus der die nächsten Generationen Nutzen zogen, sind ihm zu verdanken. Unvergänglich sichtbar war Barons Wirken in seiner ureigensten Schöpfung, der Promenade.

Aber auch die anderen Obrigkeiten der Stadt, die dem Betrachter des alten Fotos, welches Herr Josel Pytlik in Augsburg entliehen hat, wird sicher manche Erinnerung wachrufen. Die einzigen „Überlebenden" sind Herr Schwanitz und Herr Maihs.

Evangelischer Kirchenchor im Jahre 1929

Diese Aufnahme ist im Café Habermann entstanden. Vielleicht findet sich jemand aus diesem Kreis, der etwas zu diesem Foto sagen kann. Was war der Anlaß zu diesem Zusammensein, eine Chorprobe, oder? — Eine Namensergänzung wird sicher auch noch nötig sein.

Hier die Namen, soweit sie in Erinnerung sind: Kantor Schroeter und Frau — Herr Mingram — Hilde Massalek und Schwester — Frau Hytrek — Margot Knoblich — Herr Mertens — Dams — Schmidt — Friedel Otremba — Herr Kolonko — Georg Perschke — Frau Lendholt — Herr Wonneberger — Herr Knoblich — Hanne Burkhardt — Frau Habermann — Anneliese Schroeter — Käthe Stütze — Hahn — Lene Lessmann — Pflegetochter von Blauth (?).

Unsere Krappitzer Mittelschule

Von Dr. Georg Sommer, 32 Hildesheim, Orleanstraße 67

Die Bilder in dem „Krappitzer Heimatblatt" Nr. 67 haben viele Erinnerungen in mir geweckt, da sie mir die vertrauten Gesichter der Mädchen, die in den Anfangsklassen der Krappitzer Mittelschule in den Jahren 1933 und 1934 vor mir saßen, zeigen.

In der Anfangsklasse 1933 waren 13 Mädchen und 5 Jungen, deren Namen ich auf anhieb noch aufzählen kann:

1. Marianne Abramski
2. Christa Maria Apostel
3. Christa Maria Baldy
4. Eleonore Drost
5. Käthe Feineis
6. Ruth Gregoratzki
7. Irmgard Grote
8. Ursel Haberecht
9. Christa Jackisch
10. Inge Kopietz
11. Erika Makulik
12. Gerda Straube
13. Doris Wiesel
14. Helmut Brenner
15. Herbert Marsfelden
16. Alfons Polanski
17. Paul Sojka
18. Heinz Wilde

Das Schuljahr begann am 2. Mai 1933. Die Eltern, die ihre Kinder auf eine weiterführende Schule schicken wollten, hatten sich zusammengetan und für die neue Schule geworben. Sie hatten ein Kuratorium gebildet. An seiner Spitze stand Herr Rektor Ronge. Mitglieder des Kuratoriums waren noch Herr Direktor Feineis, Herr Lehrer Makulik und Frau Baldy. Als dann nach einigen Jahren Herr Makulik aus dem Kuratorium ausschied, trat Frau von Stein an seine Stelle.

Ich war der erste hauptamtliche Lehrer an der neuen Schule, die damals offiziell „Höhere Privatschule" hieß. Die Schule hatte zuerst einen einzigen Klassenraum in der Spendelmühle. Ich war auch in der Spendelmühle untergebracht und wurde dort von den „grauen Schwestern" verpflegt, da ich noch nicht verheiratet war. Neben mir gab Herr Makulik Musik, Frau Makulik Handarbeit und Herr Kaplan Kischka Religion. Der Anfang war für mich nicht leicht, aber ich hatte eine dankbare Aufgabe übernommen, da die Jungen und Mädchen gerne mitarbeiteten und den Ehrgeiz hatten, etwas zu lernen. Rückblickend auf die Anfänge und weitere Entwicklung der Schule kann ich sagen: Der Initiative von Herrn Rektor Ronge war es zu verdanken, daß die Schule ins Leben gerufen wurde.

Als dann im Jahr 1937 die Volksschule das neue Schulgebäude der „Herbert-Norkus-Schule" bezog, gab uns die Stadt das alte Schulgebäude bei der katholischen Kirche, in dem wir uns dann ein wenig ausbreiten konnten. Aber die Schule wurde bald zu eng. Da fand die Stadt auch noch einen Ausweg. Sie mietete die notwendigen Räume in dem Krappitzer Schloß. Bei all diesen Verhandlungen mit der Stadt hatte ich es vor allem mit Stadtoberinspektor Langner zu tun, der immer wieder bereit war, unserer Schule zu helfen, wo es möglich war. Daher gilt ihm auch heute noch mein besonderer Dank! Es waren auch Pläne für einen Neubau für unsere Schule da. Leider hat das unglückliche Ende des Zweiten Weltkrieges alles zerschlagen.

Die fleißige Arbeit, der Einsatzbereitschaft und dem Wollen der Lehrkräfte war es zuzuschreiben, daß die Schule schnell an Ansehen gewann und schnell wuchs.

Im Jahr 1938 fand die erste Aufnahmeprüfung für die Oberschule in Oppeln unter Vorsitz von Herrn Oberstudiendirektor Grond, Oppeln, Moltke-Oberschule in Krappitz, statt. Ein Jahr später, 1939, war dann Krappitz unter Vorsitz von Herrn Oberregierungsrat Biewald von der Oppelner Regierung die Anerkennungsprüfung für unsere Mittelschule.

Unsere Schule war jetzt zweigleisig. Sie hatte einen Oberschulzweig und einen Mittelschulzweig. In dem Oberschulzweig saßen die Jungen und Mädchen, die auf die Oberschule weitergehen wollten, um Abitur zu machen. In dem Mittelschulzweig waren die Jungen und Mädchen, die die Mittelschule bis zum Schluß besuchen wollen und die Schule mit dem Zeugnis der mittleren Reife verließen und in einen Beruf gingen. Nach der Anerkennungsprüfung war unsere Schule als voll ausgebaut und voll ausgestattet von der Regierung Oppeln anerkannt. So konnte sie auch das Zeugnis der mittleren Reife geben.

Die Lehrer an der Krappitzer Mittelschule waren damals die Herren Clemens, Eckermann, Krömer, Heise und ich. Diese Lehrer wurden 1938 von der Stadt Krappitz übernommen und fest angestellt. Später kamen an unsere Schule noch Herr Eichner, Herr Winkler, Herr Kasparek, Frau Hammling, Frau Purschke und Herr Klinke. Auch Frau Bujak war an unserer Schule stundenweise beschäftigt. Auch Pastor Hilgenfeld, der evangelischen Religionsunterricht an unserer Schule gab, sei nicht vergessen, ebenfalls Herr Kantor Schroeter ist hier zu erwähnen, der immer aushalf, evangelischen Religionsunterricht zu erteilen, wenn er gebraucht wurde und es mit Hingabe tat.

Am Ende dieser knappen Ausführungen will ich aller Schüler und Schülerinnen gedenken! Nach 30 Jahren grüße ich sie alle und wünsche ihnen alles Gute. Ich denke aber auch an alle meine Kollegen und Kolleginnen und danke ihnen für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit. Ein besonderes Gedenken gilt den Schülern, die ihr junges Leben lassen mußten in einem sinnlosen Völkermorden.

Ich selbst wurde 1943 zur Wehrmacht eingezogen. In diesem Jahr war die Krappitzer Mittelschule eine Schule von 16 Klassen mit annähernd 600 Schülern und Schülerinnen. Meine Vertretung übernahm Herr Clemens. Ich war noch einmal im November 1943 auf Urlaub bei meiner Familie in Krappitz. Bei der Invasion in Frankreich bin ich in amerikanische Kriegsgefangenschaft gekommen und wurde dann zwei Jahre später, im August 1946, wieder entlassen. Meine Frau und unsere Kinder waren damals schon in Hildesheim. Hierher kam ich zurück. In Hildesheim fand ich eine Anstellung in der Renata-Schule. Jetzt lebe ich hier im Ruhestand.

Ich habe die Jahre in Krappitz nicht vergessen und werde sie auch niemals vergessen, denn sie waren schön und erfolgreich.

Ein mißglückter Versuch!

„Aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar, ach wie liegt so weit, was mein einst war!"

Oft lesen wir in den Zeitungen oder hören es in Gesprächen, wie ganz anders die heutige Jugend ist! Wir Älteren wären als Kinder viel besser gewesen und respektvoller. War es wirklich so? Eine kleine Begebenheit aus meiner Jugendzeit in Krappitz zeigt, daß wir auch keine Engel gewesen sind.

An einem schönen Sommertag in den Nachmittagsstunden trafen mein Schulfreund Alfred St. und ich uns an der Ecke Ranocha am Ring. Wir wollten an sich zur Oder oder Hotzenplotz. Als wir uns umsahen, entdeckten wir, daß an

der Ranochaschen Ladentür eine Staude Bananen hing. Alles Suchen und Umdrehen der Hosentaschen half nichts. Wir hatten keinen Pfennig. Nur eine kleine Banane! Mehr wollten wir ja nicht und so hatte Alfred, wie es uns schien, einen guten Einfall. Flugs eilte er in das in der Nähe befindliche Geschäft seines Vaters und holte dort eine benötigte Aufhängestange, die eine gebogene eiserne Spitze hatte und versuchte, von der Coseler Straße aus eine Banane zu erhaschen, während ich vom Kreyerschen Grundstück (später Drogerie Abraham) aus „Schmiere stand. — Auf dem Ring und den anliegenden Straßen war um die Mittagszeit kein Verkehr und unser Vorhaben konnte seinen Verlauf nehmen. Wir wollten ja nur eine kleine Banane, aber die verfl... Stange verhedderte sich in der Staude.

Max Ranocha, der vom Ladentisch aus die Tür überblicken konnte, wunderte sich, daß die Staude so eigentümlich wackelte. Als er die Tür öffnete, gab ich ein Pfeifensignal und Alfred riß fest an der Stange und die ganze Bananenstaude fiel dem aus der Tür tretenden Max Ranocha auf den Kopf, wo einige sehr reife Bananen platzten. Alfred, der in letzter Not noch die Stange von der Staude losbekam, rannte so schnell er konnte mit der Stange zum Haus seines Vaters, wurde aber von Max Ranocha doch noch gesehen und auch erkannt. Ich versteckte mich im Eingang zum Katasteramt und kam erst heraus, als die Luft rein war, und schlich mich zum Haus meines Freundes und konnte das Strafgericht im Laden beobachten. Zur Ehre meines Freundes muß gesagt werden, daß er mich nicht verraten hat. Der Schaden war nicht sehr groß und der Vater meines Freundes und Max Ranocha haben sich geeinigt.

Eines aber will ich hier noch sagen: „Bis zum heutigen Tag schmeckt mir keine Banane mehr."

Georg Perschke, München 70, Mittenwalder Straße 20

Geburtstagsfeier bei Heinz Früchel!

(Werner Makulik, 6638 Dillingen/Saar, Nordallee 25)

Ich sitze im Wartezimmer eines Arztes in einem kleinen Örtchen im Saarland, den ich pflichtgemäß nach meiner Entlassung aus der Gefangenschaft aufsuchen muß und blättere in den auf dem Tisch bereitliegenden Illustrierten. Damit will ich die Zeit des Wartens überbrücken. Mehr gelangweilt als interessiert nehme ich mal diese, mal jene Zeitschrift zur Hand.

Plötzlich entdecke ich einen Namen, der mit dem Wirken eines deutschen Arztes im Iran in Verbindung gebracht wird und lese ganz deutlich: „Dr. Heinz Früchel, ein deutscher Arzt aus Schlesien, der mit seiner Frau, die ihm assistiert, auf dem Weg zu Kranken."

Ja, ist denn das die Möglichkeit, ich lese wieder und dann noch einmal, sehe die Fotos. Ja, er ist es, er ist es wirklich! Ich erkenne ihn sofort. Ich springe auf und trete ans Fenster, um alles deutlicher zu sehen. Ach, könnte ich mich doch jetzt in meiner ersten Freude irgend jemandem mitteilen. Nur wem? Um mich herum sitzen nur fremde Menschen. Was würde es denn schon bedeuten, wenn ich jetzt sagte, daß ich nach so vielen Jahren der Trennung, einen alten Schulfreund und Spielkameraden aus meiner alten, schlesischen Heimatstadt in der Presse erkannt habe!

Nichts! — Als deutscher Pionier im Ausland und sicher auch als guter Botschafter unseres deutschen Vaterlandes im Dienst am Nächsten als Arzt wirkend, und das, wie die Fotos zeigten, unter besonders erschwerten und unwirtlichen Umständen. Manche Wege zu den Kranken sind nur mit Hilfe eines Maultiers überwindbar, um nach stundenlangen Strapazen zum hilfesuchenden Kranken zu gelangen. Bar jeder sprachlichen Verständigung. Ich muß schon sagen, welch großartige Leistung und hervorragende Tat und daneben noch auf viele Annehmlichkeiten des Lebens zu verzichten, in absoluter Abgeschiedenheit von Mensch und Kultur für die Ärmsten der Armen dazusein. (In diesem Augenblick fällt mir Dr. Schweitzer ein.) Dann aber sehe ich wieder die Fotos an. Ja, so kenne ich ihn, mit seinem freundlichen Lächeln, mit dem er schon seine Mutter stets zu entwaffnen wußte, wenn mal eine Rüge ins Haus stand. Kräftig und gesund, braun gebrannt von der südöstlichen Sonne. Seine Frau war mir noch unbekannt. Er ist also verheiratet. Ob er Kinder hat? Über diesen Gedanken hätte ich beinahe die Aufforderung der Sprechstundenhilfe überhört: „Der Nächste, bitte!"

Ich stehe auf, halte die Illustrierte mit den Fotos, die mir im Moment alles bedeuten, fest unterm Arm geklemmt und trete ins Sprechzimmer ein. „Guten Tag, Herr Dr. Wagner, bitte entschuldigen Sie, wenn ich mit der Illustrierten eintrete, die ja Ihnen gehört, aber mit ihr hat es eine besondere Bewandtnis." Und ich erzähle mit ein paar Worten, was mich beim Anblick der Fotos eben so froh gemacht hat. Dr. Wagner, auch Spätheimkehrer, und voller Verständnis für mein Anliegen, ist gern bereit, mir die Zeitschrift zu überlassen, meint aber: „Sagen Sie mal, Herr Makulik, haben Sie denn auch auf das Datum geschaut, das die Illustrierte trägt? Die ist doch uralt!" „Das macht doch nichts. Wenn ich sie nur mitnehmen darf, und herzlichen Dank auch." Nach der Routine-Untersuchung kann ich gehen. Diesesmal nehme ich nicht gleich den Weg nach Hause, sondern einen Umweg durch den naheliegenden Wald. Dort die einladende Bank. Ich setze mich, hole schnell die Illustrierte heraus und schaue mir noch einmal alles lange und gründlich an. Ich spüre deutlich, wie sehr mich diese unverhoffte Begegnung mit der Vergangenheit beschäftigt. In diesem ruhigen Winkel, wind- und lärmgeschützt, bekommen meine Gedanken Nahrung, die aus der Rückerinnerung frühester Kindheit stammen und Krappitz mit seinen Menschen immer deutlicher werden lassen.

Heinz Früchel, ach ja, so etwa in meinem Alter, groß, blond, gewelltes Haar, von kräftiger Statur, sportlich, ein ausgezeichneter Schwimmer, stets freundlich und immer zu Späßen aufgelegt. Er wohnte am Ende der Mühlstraße mit der Familie von Stein auf einem großen Komplex. Sein Vater war im Mühlenbetrieb Eugen Salzbrunn tätig, die Gemütlichkeit selber; seine Mutter Anna nicht minder. Er hat noch zwei Schwestern, Trude und Lotte. Mit der Lotte war meine Schwester Irmgard befreundet. Das Wohnhaus steht genau an dem Punkt, wo der Weg von der Mühlstraße zur Czerner Mühle abbiegt. Das Anwesen ist durch eine hohe Mauer eingegrenzt, die wir so manchesmal erklommen haben, um über sie hinweg ins Innere des Hofes schauen zu können.

Die Kontakte zwischen Heinz und mir ergaben sich durch den gemeinsamen Schulbesuch. Wir verstanden uns gut und ein jeder von uns suchte stets die Nähe des anderen. Da sich unsere Interessen nicht tangierten, ergab es sich fast von selbst, daß wir uns auch regelmäßig besuchten. So lud ich Heinz gern zu

meinem Geburtstag ein und er mich zu seinem. Von einem dieser Geburtstage bei ihm will ich nun heute erzählen. Bitte, sind Sie bereit, mit mir wieder einmal in die Vergangenheit der sorglosen Krappitzer Tage zu wandern und in mein Inneres zu schauen, das ich Ihnen in lauter Liebe zu unserem Städtchen aufschließen möchte. Es muß Anfang der dreißiger Jahre gewesen sein, da lud mich Heinz wieder einmal zu seinem Geburtstag ein. Ich freute mich sehr darüber. Meine Mutter kaufte ein passendes Geschenk für Heinz, besorgte ein paar Blumen dazu, die für Frau Früchel bestimmt waren und legte meinen Sonntagsanzug heraus. All das an Vorbereitungen stimmte mich schon sehr feierlich. Duschen und frische Wäsche gehörten auch dazu. Dann meinen Matrosenanzug an, das Haar gescheitelt, Geschenk und Blumen auf den Arm und mit den besten Grüßen und Empfehlungen, aber auch Ermahnungen, ich solle nur nicht so viel essen wie daheim und immer schön „danke" und „bitte" sagen, ging ich aus dem Haus. Erika, meine jüngste Schwester, blähte dick die Backen auf, um mir zu zeigen, wie voll ich immer den Mund beim Essen nähme. Irmgard, meine älteste Schwester, rief mir aus dem Fenster noch nach: „Grüß mir die Lotte schön!" „Ja, ja, das mache ich." Hyllas Rolf wollte mich, wie gewöhnlich, im Hof anspringen und begleiten. So gern ich das auch sonst hatte, diesmal mußte ich es abwehren und leider ablehnen. — So ging ich wohlgemut und feierlich durchs Tor und trat auf die Straße. Gretel und Bärbel Kleiner und Magda Hylla staunten nicht wenig, als sie mich so mitten in der Woche in Staat sahen und fragten schnell, wohin ich denn ginge? „Ich bin beim Heinz zum Geburtstag eingeladen!" „Aha, na das wird sicher schön." Aber guck mal Werner, was ich für einen schönen neuen Ball habe!" Ja, tatsächlich, der war wirklich schön. Die Farben waren prächtig, und er war noch ganz neu. „Sollen wir ein bißchen spielen?" — „Ach ja, etwas Zeit habe ich noch, komm, wirf mal!" Die Geschenke hatte ich auf das halbhohe Mäuerchen vom Hauseingang abgelegt. Und schon waren wir im schönsten Spiel vertieft. Erst an der Hauswand, wir zählen, wie oft das jeder von uns kann. Der Ball übern Kopf, unterm Arm, mal links, mal rechts, mit der Stirn, linkes Bein, rechtes Bein, über die rechte, dann über die linke Schulter und immer fein bis zehn zählen. Bärbel, Gretel und Magda konnten das aus dem Effeff. — Ich mühte mich redlich, konnte aber einfach nicht mithalten und schwitzte wie bei schwerer Arbeit. Da leitete ich zum Fußballspielen über. Die Mädchen waren entsetzt über das, was ich da mit ihrem neuen schönen Ball vorhatte, willigten aber dann doch ein. Das ging natürlich, von mir aus gesehen, tadellos. Das Ende vom Lied jedoch war, daß der Ball kaputtging. An Einzelheiten, wie das passiert war, kann ich mich nicht mehr genau erinnern, aber das weiß ich noch gut, daß Gretel und Bärbel sehr traurig darüber waren. Mir tat das schrecklich leid, und ich wußte noch nicht einmal, wie ich den Schaden wieder gutmachen sollte, denn Geld hatte ich keines und Ersatz konnte ich auch nicht stellen. Als Bärbel und Gretel weinend ins Haus liefen, nahm ich schnell die Geschenke an mich und machte mich schuldbewußt aus dem Staub. Ich lief die Lindenallee entlang, die, mir's schien, immer wegen ihrer besonderen Gleichmäßigkeit und Schönheit angetan hatte. Ein Blick auf meine Schuhe, wie sahen die nur aus, o je!

Ich hatte die Brücke über den Mühlgraben beim Gasthaus Kurasch schon hinter mir und wollte gerade beim alten Wasserturm um die Ecke biegen, als mich ein paar Buben vom Wasser her anriefen. Bei näherem Hinsehen erkannte ich Herbert Brandt, Maxe Hyylla, Rudolf Giera, Alfred Schwietulla und noch

andere meines Jahrgangs. Sie riefen, ich sollte doch mal kommen. Ich wurde neugierig und sah, daß sie Krebse fingen. Im Nu war ich bei der Sache, zog Schuhe und Strümpfe aus, und schon war ich mitten unter ihnen. Daß ich den guten Anzug anhatte, merkte ich kaum noch. Es ging ziemlich naß zu und ehe ich mich versah, rutschte ich auf den glitschigen Steinen aus und saß mitten im Schlamm und Dreck. Gab das ein Gelächter! Der Herbert wollte sich gar nicht mehr geben, so lachte der. Ach, du lieber Gott, was jetzt? — So beschwor ich Herbert Brandt und die anderen, auf meine Geschenke aufzupassen, rannte, halb Neger, halb Weißer, im Schutze der hohen Straßenböschung durch die Malcherwiesen schnell nach Hause. Wasser und Seife mußten her, neue Wäsche, die Schuhe meines Bruders und mein neuer Bleyleanzug von Lisson machten aus mir wieder einen annähernd gesellschaftsfähigen Menschen. Das alles war das Werk von wenigen Minuten und schon stürmte ich wieder aus dem Haus. Keiner hatte vorerst zu Hause mein kurzes nochmaliges Auftauchen bemerkt, obwohl die Spuren überdeutlich waren, daß hier etwas Besonderes passiert war. Ich rannte wie von Hunden gehetzt zu den Buben am alten Wasserturm zurück und wollte nur noch die Geschenke an mich nehmen, die ich bei ihnen zurückgelassen hatte. Doch die Jungs waren wie vom Erdboden verschwunden. Ich rief sie alle nacheinander an, aber niemand meldete sich. Oder doch, hörte ich da nicht jemanden kichern? Erst als ich bettelte und flehte, ich käme sonst zur Geburtstagsfeier zu spät, kamen sie langsam aus ihrem Versteck. Die staunten nicht schlecht, als sie mich wie aus dem Ei gepellt wieder vor sich stehen sahen. „Donnerwetter, wie hast du denn das nur gemacht?", fragte Herbert Brandt. Ich konnte keine langen Erklärungen mehr abgeben, nahm die Geschenke an mich und rannte flott auf Früchels Haus zu.

Vor dem Tor angelangt, war auf einem Schild deutlich und unübersehbar zu lesen: „Vorsicht, bissiger Hund!" Ach, du lieber Himmel, auch das noch! Mit einer Hand tastete ich hinten hin, um mich zu vergewissern, daß der Hosenboden noch ganz sei.

Dann drückte ich auf die Hausschelle. Wie auf Kommando stürzten gleich zwei Hunde in Richtung Tor, sprangen an ihm hoch und bellten wie besessen um die Wette. Wie glücklich war ich darüber, daß die Hoftür noch trennend und schützend zwischen ihnen und mir war. Die kräftige Stimme des Hausherrn rief die Meute zurück und forderte mich auf,: „So, Werner, jetzt kannst du reinkommen. Die tun dir nichts!"

Ich machte meinen Diener, richtete die aufgetragenen Grüße aus und gratulierte herzlich, wie zu Hause vor dem Spiegel und bei meinen Schwestern geübt. Daß ich der Frau Früchel das Geschenk und dem Heinz die Blumen gebe, die das stillschweigend austauschen, um mich nicht zu verwirren, merke ich erst später. Man hat nur noch auf mich gewartet. Die Gründe meiner Verspätung sind dem Leser bekannt. — Der Tisch ist festlich geschmückt, die Geschenke etwas seitlich aufgebaut und von Blumen schön umrahmt. Es ist sehenswert. Es gibt Kaffee und Kuchen von allen Sorten und in jeder Menge. Kalte Platte folgt nach. Die guten Ermahnungen meiner Mutter und die aufgepusteten Backen meiner Schwester Erika fallen mir ein. Wie ist das so schwer, angesichts der vielen, feinen Sachen sich daran zu halten. Auch die von Steinschen Kinder, Ulla, Resi und Clemens, sind als Gäste da. Das gibt eine nette Runde, vor allem danach, als die Gesellschaftsspiele beginnen, zunächst im Haus und später im Hof und Garten, der herrschaftlich und mit viel Geschmack eingerichtet ist.

Mit „Blinde Kuh“, Drittenabschlagen“, „Eckenraten“, „Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann? — Niemand!“, „Völkerball“, „Kästelhopsen“, „Seilspringen“, „Bockspringen“ u. a. m., toben wir nur so herum. Fröhliches Kinderlachen klingt weit hinaus und läßt Vorübergehende glücklich und verständlich schmunzeln. An diesem Nachmittag sind wir eine eng verbundene, fröhliche Gemeinschaft. Die Bäckchen glühen vor Begeisterung und Freude, das Faß des Glückes schwappt fast über. Wie jedes Fest, so geht auch dieses zu Ende. Es meldet sich der allgemeine Aufbruch an. Man ging. Auch ich. Mein Diener, wie gelernt und geübt, besonders tief vor der Hausfrau, soll mir einen guten Abgang verschaffen. Jedoch steht etwas zu kurz hinter mir, eine große Blumenvase, die wegen weit ausladender Gladiolen, die in ihr stecken, sowieso keinen guten Stand mehr hat und nur noch auf einen kleinen Stupser von meinem verlängerten Rücken wartet, um umzukippen. Da gibt es aber noch im letzten Moment die rettende Hand der Schwester Lotte, die Schlimmstes verhindern kann. Es fällt mir der Gruß meiner Schwester Irmgard an Lotte ein, den ich dann schnell noch bei dieser Gelegenheit anbringe. Jetzt muß ich nur noch durch den Hof das Tor zu erreichen suchen, ohne mit den Hunden in Schwierigkeiten zu geraten. Mit vielen Tricks gelingt mir das auch. Erst als ich im Freien stehe, fühle ich mich vor ihnen sicher.

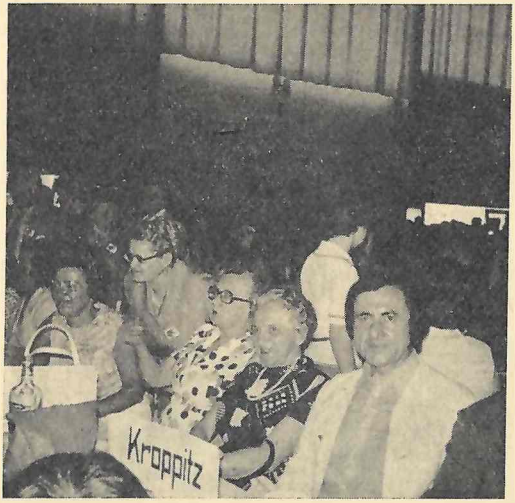
Na, das war mal ein schöner Tag und an aufregenden Ereignissen reich. Heinz begleitet mich noch ein Stück des Weges. Es ist Abend und dunkel geworden überm Feiern. Die Luft ist mild und angenehm. Die Kühle empfinde ich wohltuend nach all dem Trubel. Die Sterne stehen fast zum Greifen nahe, klar am Firmament und versprechen einen schönen Tag. Ruhe liegt über unserer kleinen Stadt. Die Straße ist menschenleer. Der Mond steht am wolkenlosen Himmel. Das Kopfsteinpflaster hallt von unseren Schritten. Katzen flüchten lautlos von einer Straßenseite zur anderen.

Bei Wilds gehen die Lichter an. Joachim Wilds und seine Schwester Inge stehen vor der Tür und plaudern fröhlich miteinander. Wir grüßen artig. Herr Justizinspektor Heisig geht vom Dienst im Amtsgericht gerade nach Hause. Der alte Wasserturm steht dunkel und verlassen da wie ein mahnender Finger. Nichts rührt sich dort mehr. Nur das Wasser ist deutlich vernehmbar, das an dieser Stelle ein bis zwei Meter tief hinunterfällt. Sein Rauschen klingt geheimnisvoll im Ohr. Nebel steigen auf und streichen gespenstisch den Lattenzaun entlang.

Bei Kurasch ist Betrieb und alles noch voll in Bewegung. Zwischen dem Gasthaus und dem Mühlbach führt ein Pfädchen durch den Wirtshausgarten. Ein Pärchen nimmt engumschlungen diesen Weg. Liebe sucht die Dunkelheit, liebt das Geheimnisvolle. Die schöne, duftende Lindenblütenallee nimmt uns auf und in ihrem Geäst verflüchtet sich unser Gespräch. Heinz und ich plaudern über den harmonisch verlaufenen Nachmittag. Von meinen Erlebnissen mit dem Ball und den Krebsen sage ich nichts. Bei Hyllas angelangt, trennen wir uns. „Auf Wiedersehen, und, bis bald!" Ja, bis bald. Man sagt das so hin. Zwar ging ich noch oft auf meinem täglichen Schulweg und auch sonst beim Anwesen von Früchel vorüber, solange wir noch bei Hyllas wohnten und gedachte der schönen und unwiederbringlichen Stunden, die uns so froh und unbeschwert unsere Kinder- und Jugendzeit verschönt haben.

Nun sitze ich hier, einige Jahre nach dem Krieg, auf einer Bank des herrlichen und an Naturschönheiten so reichen Saarlandes und lasse die Gedanken vorüberziehen in Erinnerung an meinen Jugendfreund Heinz Früchel, auf den ich durch einige Fotos aufmerksam gemacht worden bin. Soviel ich weiß, soll er sich nicht mehr im Ausland aufhalten. Alle meine guten Gedanken und Wünsche begleiten ihn und seine Angehörigen!

Noch ein Wort zu dem Pfingsttreffen der Krappitzer in Essen!



Wenn ich das nebenstehende Bild betrachte, welches einen ganz kleinen Ausschnitt vom obigen Treffen zeigt, tut es mir noch heute sehr leid, daß wir uns auf so beengtem Raum befunden haben. Sie sehen Herrn Jelko mit Mutter aus Nürnberg, Frau Kulozik, Steffi Langewiesche und Fräulein Kulozik. Voran das Hinweisschild „Krappitz"! Das war aber auch der einzige Lichtblick! Bald sollte es sich zeigen, daß wir auch beim engsten Zusammenrücken keinen Platz fanden. Und gerade diesmal waren besonders viele gekommen. Im letzten

Heimatblatt habe ich bereits mein Bedauern ausgedrückt und Ihnen allen versprochen, daß wir uns beim nächsten Schlesier- oder Oberschlesiertreffen wieder, wie auch sonst, in einem Lokal treffen werden. Es hat sehr viel Kritik gegeben und ich hoffe, daß Sie diese inzwischen vergessen haben. Ich habe Sie in all den vergangenen Jahren mit dem „eigenen" Trefflokal verwöhnt und vielleicht, und dies mit aller Bestimmtheit, haben Sie nun meine Bemühungen um ein solches auch schätzen gelernt. Hier und da gab es Ärger mit den Gastwirten, weil das extra für diesen Tag angeheuerte Personal nicht ausgelastet war oder es wurde zu wenig gegessen und dergleichen. Ich kann zwar im voraus mit einer bestimmten Besucherzahl rechnen, kann mich aber niemals festlegen. Meistens sind die in der Nähe der Hallen liegenden Gaststätten gerade an solchen Tagen von landsmannschaftlichen Vereinen, Gesellschaften oder auch Heimatkreisen wochenlang vorher belegt. Hinzu kam aber diesmal, wie schon erwähnt,, daß ich auf Wunsch einiger Krappitzer kein Lokal angemietet habe. — Im kommenden Jahr — voraussichtlich beim Oberschlesiertreffen — werde ich Ihnen rechtzeitig unseren Lokaltreffpunkt nennen, und ich hoffe, daß Sie dann auch so zahlreich erscheinen werden!

Traditionstreffen in Augsburg!

Der zweite Augustsonntag, das ist der Tag, an dem sich die Krappitzer Landsleute und auch aus der naheliegenden Umgebung von Krappitz seit 1955 alljährlich wiedersehen können. Zum 20. Male wurde auch dieses Jahr entgegen aller Unkenrufe eifrig davon Gebrauch gemacht. „Unkenrufe" deshalb: wir hatten ein neues Lokal und dann die große Hitze wären ein Grund gewesen, von einem minder zahlreichen Besuch enttäuscht zu sein. Nichts von alledem! Auf die Krappitzer kann man sich verlassen! Das sieht man überall, ob bei größeren Treffen oder in Augsburg! Nicht Hitze noch Dauerregen spielen hier eine Rolle! Sie sind da! Wenn auch der eine oder der andere mal fehlt aus ureigensten Gründen, so erfreuen neue Gesichter das frohe Zusammensein. Das neue Lokal „Schwabenhaus", in der Innenstadt gelegen und gut mit der Straßenbahn zu erreichen, hat sehr freundliche Räume und flotte und nette Bedienung.

Nacheinander trudelten sie alle ein und ein jeder wurde von Herrn Pytlik gleich durch Handschlag begrüßt. Krappitzer, Ottmuther, Stöblauer, Forellengrunder, Dobrauer und auch Gogoliner Landsleute gaben sich hier ein Stelldichein.

Georg Perschke mit Frau — Georg Stephan mit Frau — Erwin Seiffert — Gerhard Salanga mit Frau — Werner Schubert — Franz Gruchot und Frau Rita geb. Kopietz — Adolf Gaida — Käthe Reiter — Franz Schmiech und Frau — Franz-Josef Rigoll — Josef Rink und Frau Michaela geb. Rigoll — Walter Gluch und Frau Agnes geb. Mähr — Ulrich Konietzny und Elisabeth Kassler — Horst Pandel und Bärbel — Christa Pander geb. Jackisch und Mann — Franz Langer — Max Urbanek — Herbert Mitulla und Frau und Kinder — Steffi (Schneider Lüdtge — Heinrich Urbaneck — Paula Kolenda — Gerda Frisch — Erich Parucha mit Familie (fünf Personen) — Josef Chylla und Familie — Stanislaus Chylla und Frau — Leppich mit Frau und Schwester — Stephan Nowack — Irmgard von Hösslin — Gerhard Hoffmann und Frau — Hugo von Manowski und Frau — Maria Kneifel geb. Schmiech — Elfriede Diehl — Else Wieczorek

— Anni Jackisch — Alice Skoluda — Mathilde Pollak mit Sohn Ernst und Enkel — Maria Buchert geb. Kuznik mit Kindern — August Malkowski — Elisabeth Daumann geb. Pytlik — Josef Pytlik und Frau — Herbert und Helene Gernoth — Karl Kaisig und Frau Uschi — Robert Kauczor — Johann Schmieja mit Söhnen Bernhard und Adolf — Resi Schwabersberger geb. Pollak — Felizitas Slowik geb. Schendzielorz — Franz Henkel — Luzie Bochynek geb. Kopitza — Grete Kudera. Das Treffen stand im Zeichen der 700-Jahr-Feier von Krappitz. An einem Tisch war das Bild von Krappitz aus dem 17. Jahrhundert (ein Stich, der noch käuflich bei mir zu haben ist), von Blumen umrahmt.

Herr Schwanitz aus Goslar hatte eigens für das Augsburger Treffen einen Kerzenständer aus Holz geschnitzt und sandte damit seine und seiner Familie Grüße. Darin brannte dann eine Kerze für alle diejenigen, die in Gedanken ebenfalls unter uns weilen.

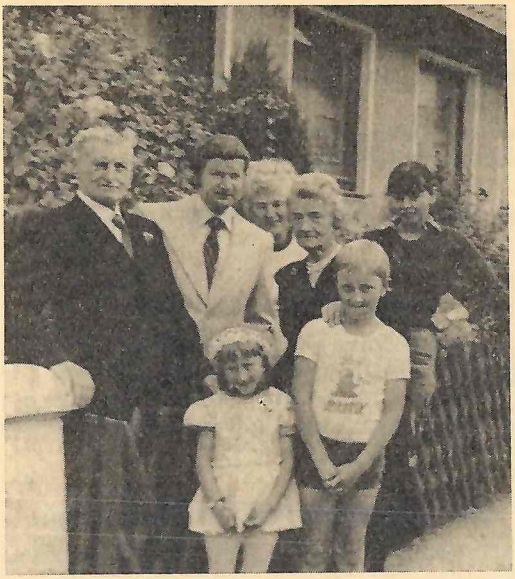
Nach einem Rückblick über die vergangenen Treffen in Augsburg und einer Gedenkminute für alle diejenigen, die sich in der Zwischenzeit für immer von uns verabschiedet und durch ihr alljährliches Erscheinen eine große Lücke gerissen haben, wendeten wir uns dem Geburtstag unserer Heimatstadt zu. Es war wichtig, daß an dieser Stelle daran erinnert wurde. Wer spricht überhaupt von uns Krappitzern davon, wenn man in der Vertreibung lebt? Das Heimatblatt ist hier das Sprachrohr für solche Ereignisse. Bei Zusammenkünften kann und muß man darüber reden. Wir haben in den Stunden in Augsburg in würdiger Weise daran gedacht und bedauert, daß wir „nur in Gedanken" dabei waren. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Im schönsten Wiesengrunde" beendeten wir alle unsere Gedanken, die uns mit und um unsere Heimatstadt bewegten. Die Menschen, die hier alljährlich zusammenkommen, bedeuten für uns alle ein Stück verlorengegangene Heimat. Mögen uns noch recht lange Zeit unsere Mitmenschen aus Krappitz und Umgebung erhalten bleiben, damit es immer wieder ein Wiedersehen gibt, das uns miteinander ob der verlebten gemeinsamen Jugendjahre verbindet. Das walte Gott!

Herzliche Glückwünsche!

Am 17. 10. 1975 wird **Helene Gernoth geb. Müller, jetzt in 89 Augsburg, Firnhaberstraße 15, 85 Jahre** alt. Das Geburtstagskind fehlt niemals auf dem Augsburger Treffen und ist immer guter und fröhlicher Dinge, obwohl es schwere Zeiten hinter sich hat. Alles Gute für das neue Lebensjahr und auf ein „Wiedersehen" im kommenden Jahr in Augsburg!

Auch ein **„Goldehepaar"** haben wir am 27. 10. 1975 unter uns. Unser Spediteur Franz Schmiech und seine **Frau Berta geb. Kipka, 8 München 19, Ebenauer Straße 2/0,** werden an diesem Tag ihre goldene Hochzeit feiern. Beide sind Krappitzer Kinder. Auf der Schmiedestraße 13 hatte Herr Schmiech sein Unternehmen. Das „Dreimädelhaus" Maria, Elisabeth und Magda sorgten für viel häusliche Abwechslung. Zu dem Familienfest unser aller Glückwunsch dem Jubelpaar!

Bereits am 29. Juni 1975 konnten unser ehemalige Polizeibeamte **Leo Schwanitz und Frau, 3380 Goslar 1(Harz), Rosenberg 11,** im Kreise ihrer Kinder und En-



kelkinder die **goldene Hochzeit** begehen. Krieg und Vertreibung haben auch in die Familie viel Unrast und Leid gebracht. Nun, da die „Goldenen" in Goslar in ihrem schmucken Eigenheim leben, hat sich der Jubelbräutigam seiner talentierten Kunstschnitzerei ergeben. Wir kennen ihn alle als loyalen Beamten, bei dem schon früher der Leitsatz „Die Polizei, dein Freund und Helfer" galt. Sein nie versiegender Humor, den er sich bis heute (83 Jahre) bewahrte, haben das Familienleben bestimmt. Mögen dem Jubelpaar noch viele Jahre des gemeinsamen Lebensweges geschenkt sein!

Ihren 70. Geburtstag konnte am 2. Juli 1975 **Frau Frieda Seifert geb. Ranocha in X 3211 Gutenswegen über Wolmirstedt, Dorfstraße,** begehen. Nach schwerer Erkrankung ist sie wieder genesen und wir wünschen ihr alles Gute!

Frau Hedwig Droste (Gattin des verst. Dr. med. Erich Droste) kann am **24. September 1975 in 403 Ratingen, Philippstraße 33,** ihren 80. Geburtstag begehen. Sie hat sich in den vergangenen Jahren sehr viel auf dem sozialen Gebiet für die Vertriebenen in ihrem Umkreis eingesetzt. Auch ihr gilt unser Wunsch eines geruhsameren Lebensabends.

Wir haben geheiratet

Günter Schubert
Architekt

Bettina Kolb
Diplom-Kaufmann

8 München-Harlaching, Portiastraße 2, 25. Juli 1975

In die alte Heimat

Bahn- und Pkw-Reisende erhalten bei uns Einzelvisum und Pflichtumtausch auch ohne Hotelnachweis. Auf Wunsch Hotelreservierung! Auch viele Pauschalreisen nach Schlesien.

Urlaub in Hohenschwangau. Königsschlösser, Allgäuer Alpen, Wälder und Seen, gute Privatzimmer mit Frühstück, pro Woche 84,— DM. Setzen Sie sich in Verbindung mit

Intertour Alpenland, 8959 Schwangau, Postfach 1112, Telefon (0 83 62) 91 53.

Heimatlichen Lesestoff

Der **Carl Hanser Verlag, 8 München 86, Kolberger Straße 22, Postfach 860420** bietet an: Horst Bienek, die **Erste Polka.** Der gebürtige Gleiwitzer schildert darin den Tag vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und mit den Erlebnissen einer Gleiwitzer Familie zugleich die Geschichte Oberschlesiens (384 Seiten =

Der Krappitzer Ring als Malkasten

Polnische „Künstler" wollen hier ein Novum schaffen.

Der Krappitzer Ring ist gegenwärtig in einen Malkasten umfunktioniert worden: Vom polnischen Kunstmaler Marian Bogusz (1920), der bereits in aller Welt, darunter auch in München und Berlin mit Erfolg ausstellte, sind Kollegen aus ganz Polen aufgerufen worden, um sich auf dem Krappitzer Ring zu verewigen. Und zwar lassen sie auf den Fassaden der Ringhäuser ihr Gütezeichen in Gestalt eines überdimensionalen zeitgenössischen Kunstwerkes zurück. Die ganze Sache ist mit den Architekten und der Stadtverwaltung der oberschlesischen Kreisstadt abgesprochen worden. Bogusz hat somit auch den diversen Galerien, Ausstellungen und Museen im Lande — wie die Warschauer „Polityka" berichtet — den Kampf angesagt. Die Kreisverwaltung hat nämlich die Ambition, zum Kultur- und Handelszentrum der umliegenden Industrie zu werden. In Gorazdze entsteht eines der großen Zementwerke Europas und außerdem will man mit den Schuhwerken „Otmet in Ottmuth auch den westlichen Absatzring erobern. Und das, was auf Initiative von Bogusz in Krappitz entsteht, ist in Polen ein Novum. Vier Symposien waren notwendig, bis er die Stadtväter überzeugte, die da Angst hatten, die Honorare nicht bezahlen zu können. Auf einen Koordinator verzichtete man, ebenso auf den Rat der Konservatoren und der Kunstkritiker. Diese hatten gleich beim ersten Symposium Bogusz und seine Mannen attakiert und ihnen „Profanation der Stadt sowie das Ganze als Barbarenwerk" bezeichnet. In der Tat: Die Ringhäuser stehen teilweise unter Denkmalschutz, doch fanden die Architekten bald heraus, daß lediglich die architektonische Konstruktion kunsthistorischen Wert hat, sie jedoch eine supermoderne zeitgenössische Malerei unbehindert vertragen können. Vor die Wahl gestellt, sich entweder für die Putztechnik einerseits oder die Fresko- sowie Mosaiktechnik andererseits zu entscheiden, entschied man sich für die letztere. Die beiden letzten Techniken sind billiger und da es in Oberschlesien noch keine Häuser gibt, die nach der Fresko- und Mosaiktechnik

gemalt wurden, soll das auch ein Novum sein, eben das Zeitgenössische zu unterstreichen. Das erste Ringhaus ist bereits vom Maler Kachor Ostrowski, der bei Leger die Wandtechnik, angefangen von der Freske übers Mosaik zum Relief erlernte in Angriff genommen worden. Insgesamt 24 Ringhäuser sollen ein neues Aussehen bekommen. 80 Prozent sollen bis Ende dieses Jahres fertig sein, der Rest bis Mitte 1976. Die Auftraggeber besorgten Pigmente aus dem Ausland und zwanzigjährigen Kalk. Schwierigkeiten gibt es allerdings mit den Maurern, und zwar bei der nassen Freskotechnik. Die Maurer möchten nämlich so schnell wie möglich die Häuser verputzen, zumal sie dafür Prämien bekommen. Das geht aber nicht, zumal die Farben hineingedrückt werden müsssen, ehe der Putz trocknet — und das kann nur Meter um Meter geschehen, was den Maurern zu langsam ist. Jetzt wurde ein Kompromiß geschlossen. Damit das Ganze ein wenig schneller vorangeht, wird nur zur warmen Jahreszeit gearbeitet. Die „Künstler", die an der Bemalung der Ringfassaden teilnehmen, legen ihre Projekte zur Auswahl den Hausinhabern — den staatlichen oder privaten — vor. Obwohl die meisten keine Ahnung von zeitgenössischer Kunst haben und dies auch zugeben, überläßt man ihnen letztlich die Auswahl. Lediglich das von ihnen bejahte Projekt wird dann vom Künstler in Angriff genommen.

Wenn die Ringhäuser fertig sein werden, werden auch die Platten des Ringplatzes bemalt werden. Die Ecke für die Blumenhändler und Gemüsestände bekommt zum Beispiel einen anderen Anstrich als der Platz, auf dem die Mütter künftig ihre Kinder abstellen können, um im Warenhaus einzukaufen. J. G. G.

Der Herr über Leben und Tod holte am 16. Mai 1975 meinen lieben Mann

Alois Slowik

Kunstmaler — früher Breslau

kurz vor dem 82. Geburtstag heim in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer:

Felizitas Slowik geb. Schendzielorz als Gattin

844 Straubing
Thurmayerstraße 16

Für uns alle unfaßbar und unerwartet nahm Gott der Herr unsere liebe, treusorgende Mutti Schwiegermutter, Omi, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Gabor

geb. Gabor

im Alter von 69 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller, tiefer Trauer:

Dr. n. med. Manfred Gabor und Familie
Horst Gabor und Familie
Hubertus Gabor, Doktorand
und alle Anverwandten

Gogolin (Brauerei)
Crimmitschau/Sa., Berg.-Gladbach
und Köln, den 10. Juni 1975

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Hedwig Kleiner

geb. Drabek

Sie starb im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Rolf Ritter und Frau Barbara geb. Kleiner
Margarete Kleiner
Josef Kleiner und Frau Marianne mit Klaus, Ralf und Harald
Edwin Baumbach und Frau Renate geb. Kleiner
Hildegard Drabek
Karl Drabek

898 Oberstdorf, 22. August 1975
Roßbichlstraße 7A

Nach langer, schwerer Krankheit starb im Trost des Glaubens und in der Hoffnung auf das ewige Leben mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Rechtsanwalt und Notar a. D.

Dr. jur. Otto Langer

* 5. 8. 1896 † 3. 9. 1975

In Dankbarkeit und Trauer nahmen wir Abschied von ihm.

Magda Ursula Langer geb. Stannek

Prof. Dr. Karl Gerhard Pöppel
und Frau Eva-Maria geb. Langer
mit Matthias und Monika

Dr. Rudolf Langer und Frau Wilma geb. Heemann
mit Barbara und Martin

Dr. Hans-Dieter Münchau und Frau Marianne geb. Langer
mit Andreas

Hildegard Langer geb. Langer

479 Paderborn
Busdorfmauer 16

Der Herr erlöste nach langem, schwerem mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere geliebte Schwester, Schwägerin und Tante

Barbara Figura

geb. Krupop

* 20. 10. 1895 † 16. 9. 1975

In stiller Trauer:

Hedwig Lutzke geb. Krupop
im Namen der Schwestern

Marta Krupop

Gerda Vorbrodt
im Namen der Nichten und Neffen

522 Waldbröl, Bitzenweg 26

Nach kurzem, schwerem Leiden verstarb am 6. 9. 1975 in München unsere Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anny Kosera

geb. Gelsok

im 67. Lebensjahr.

In Trauer:

Die Angehörigen

Krappitz, Marl, Bayreuth

Heute morgen verstarb nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Hartmann

im Alter von 76 Jahren, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche.

In stiller Trauer im Namen aller Anverwandten:

Familie Gerhard Neufeld

4795 Delbrück, den 29. September 1975
Meinolfstraße 4

Herausgeberin: Grete Kudera, Plettenberg/Westf., Im Erlenkamp 26, Tel. (0 23 91) 5 12 98.

Postscheckkonto Dortmund 536 89-463. Erscheint vierteljährlich; Bezugspreis 2,— DM vierteljährlich.

Druck: Goslarsche Zeitung, Goslar/Harz.